

75/BA 2513-25

Vierteljahresschrift für das
Gesamtgebiet der katholischen Theologie

Forum Katholische Theologie

Inhaltsverzeichnis
des 25. Jahrgangs (2009)

Papst Pius XII. als Lehrer der Kirche in bedrängter Zeit

*Ein theologisches Lebensbild¹**Von Joachim Kardinal Meisner, Köln*

In diesem Jahr gedenken wir des fünfzigsten Todestages von Papst Pius XII. Sein Pontifikat währte neunzehn Jahre, vom 3. März 1939 bis zum 9. Oktober 1958, an dem er – weltweit hoch angesehen – in Castel Gandolfo verstarb. Die zahlreichen Nachrufe von Christen und Nicht-Christen waren voll Anerkennung und großem Respekt vor einer außergewöhnlichen Lebensleistung. Angelo Giuseppe Roncalli, damals Patriarch von Venedig, kurze Zeit später Papst Johannes XXIII., ließ in seiner Trauerrede keinen Zweifel daran, der Name Pius' XII. werde »unter die größten und beliebtesten in der Geschichte der neueren Zeit eingehen« und zitierte dann aus dem Markus-Evangelium: »Er hat alles gut gemacht. Die Tauben macht er hören und die Stummen reden« (Trauerrede 1958 in: D. Tardini, Pius XII. Freiburg i. Br. 1961, 9ff.).

1. Die bleibende kirchliche Bedeutung Pius' XII.

Im Folgenden möchte ich Ihnen diesen großen Papst zunächst in theologischen Schwerpunkten als vorbildlichen Lehrer des Glaubens vor Augen stellen, um dann auch die Kritik an seinem kirchenpolitischen Handeln in den Blick zu nehmen. Unter den kirchlichen Zeugnissen für die Bedeutung Pius' XII. sei zunächst auf die erste Weihnachtsansprache Papst Johannes' XXIII. verwiesen, zweieinhalb Monate nach dem Tod seines Vorgängers. Der Heilige Vater bezeichnet Eugenio Pacelli als »hervorragenden Lehrer« (»doctor optimus«), »Licht der heiligen Kirche« (»Ecclesiae sanctae lumen«) und »Liebhaber des Gesetzes Gottes« (»divinae legis amator«) (Radiobotschaft vom 24. 12. 1958: AAS 51 [1959] 5–12 [8]). Der Erzbischof von Mailand, Giovanni Battista Montini, der spätere Papst Paul VI., schrieb im Januar 1959 an Schwester Pascalina Lehnert: »Der überreiche Schatz der Reden (von Papst Pius XII.) hilft mir ständig und erfüllt mich mit Bewunderung, wenn ich an die Arbeit und an die Weisheit denke, die ihn geschaffen hat; er bereichert das lehrhafte und sprachliche Vermögen der Kirche« (Brief vom 9. 1. 1959).

¹ Vortrag vor der »Österreichisch-deutschen Kulturgesellschaft« am 15. Oktober 2008 in Wien. Der hier wiedergegebene Vortrag wurde bereits als Manuskript gedruckt in der Reihe »skript« der Pressestelle des Erzbistums Köln (PEK).

kommission in Lourdes zur Voraussetzung für die Annahme eines Falls gemacht wird, in Punkt 4 (S. 15f) nicht eigens hervorgehoben, doch werden hier »objektive Anhaltspunkte« gefordert. »Eine Wunderheilung beinhaltet eine Reihe von klinischen, röntgenologischen, technischen und auf Laboranalysen begründeten pathognomischen Elementen«.

Im Einzelnen gilt für die Außernatürlichkeit der Heilung das Kriterium der »Plötzlichkeit«: »Der Faktor der Plötzlichkeit bezieht sich auf das Verschwinden von beispielsweise übelriechenden Wunden, auf das Wiedereinsetzen der Sehkraft, [...] auf das Verschwinden einer akuten Bauchfellentzündung, von angeborenen Missbildungen der Fußknochen. [...] Die Plötzlichkeit der Heilung wird durch Röntgenaufnahmen dokumentiert, die das Verschwinden von Geschwülsten, Knochenverletzungen oder tuberkulösen Kavernen innerhalb weniger Stunden zeigen.« Bei den Einzelfällen wird immer das »Plötzlich«, »in dem Augenblick, als die Kranke am Grab der Dienerin Gottes Faustina Kowalska betete« (S. 255) hervorgehoben.

Ein weiteres Kriterium ist die Vollständigkeit. Zwar können Spuren der Krankheit wie Narben zurückbleiben, aber diese betreffen nicht »die anatomisch-funktionale Genesung« (S. 16). Die Heilung muss ferner »dauerhaft« sein. So lautet das abschließende Urteil etwa: »Art der Heilung: Sehr rasch, vollständig und dauerhaft, nach derzeitigen wissenschaftlichen Kenntnissen nicht zu erklären« (S. 256). In der Plötzlichkeit unterscheidet sich eine Wunderheilung von der medizinisch bekannten Spontanheilung, die unerklärlich ist, aber Zeit braucht. So heißt es von einem fünf Monate alten Kind mit Bronchitis: »Die Krankheit hat im Allgemeinen einen Verlauf von drei Wochen; eine derart rasche Änderung ist daher nicht möglich. [...] Heilung: extrem rasch und dauerhaft; nachzeitigem wissenschaftlichen Kenntnisstand nicht zu erklären« (S. 91). Ähnlich das Urteil (S. 268, 296, 305, 314, 323, 410, 419, 526, 537, 547, 555, 567, 598).

Der zweite Teil (S. 613–658) umfasst verschiedene Tabellen und Verzeichnisse über die Seligsprechungen und die Consultae Medicae, die geheilten Personen, die Weise der Heilung und die Schlussdefinitionen.

Die Würdigung dieser Dokumentation wird zunächst die kurzen und gelungenen Biographien hervorheben. Die meisten der besprochenen Seligen entstammen dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Wenn oft geklagt wird, die Kirche hätte den sozialen Wandel (Verlust der Arbeiterschaft!) verschlafen, mag dies für die Kirchenleitungen und die Theologie zutreffen, aber nicht für die geistliche Avantgarde, nämlich die Seligen. Sie haben persönlich und über die Gründung neuer Gemeinschaften

sich der Versorgung und Ausbildung der Kinder, vor allem der Mädchen, alleinstehender Frauen, der Kranken und Alten angenommen.

Was das Wunder, das außernatürliche Geschehen betrifft, so ist die Fallschilderung trotz der medizinischen Fachausdrücke, die man wohl zur Präzision der Aussagen verwenden musste, auch medizinischen Laien verständlich. Die Krankheiten sind klar beschrieben und durch Labor und Röntgenbilder, auf die die medizinische Kommission zurückgreifen konnte, ausgewiesen. Doch sind auch einige nichtmedizinische außernatürliche Ereignisse geschildert (wie die Rettung bei einem Bergabsturz (S. 606ff.) oder die Schwangerschaft einer sterilen Frau (S. 463ff.); die Heilungen (Verschwinden von Geschwülsten oder Metastasen) können durchaus als Naturwunder betrachtet werden. Der Einwand ungenauer Diagnosen zählt hier nicht mehr!

Diese Darlegungen sind einem Theologen, vor allem einem Exegeten, und allen Predigern empfohlen; obwohl der Glaube letztlich immer ein Geschenk Gottes, eine Gnade ist, können sie helfen, Glaubenszweifel zu überwinden. P. Andreas Resch ist dafür zu danken. Eine Anregung: Trotz Tabelle 4 wäre im Text die Beziehung der Seligen (Anrufung, Auflegung von Reliquien usw.) zum Wundergeschehen hilfreich. Anton Ziegenaus, Augsburg

Stumpf, Georg (Hg.): *Die Schöpfung im Spiegel von Glaube und Vernunft*. 15. Theologische Sommerakademie in Augsburg 2007. Landsberg: Eigenverlag Initiativkreis katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V. 2007. 265 S., ISBN 978-3-9808068-6-2, kartoniert, Euro 7,-

Dieser Sammelband behandelt das Thema »Schöpfung« sowie damit in Verbindung stehende Themen, z. B. Sündenfall (S. 125–146, von Michael Figura) oder Erschaffung der einzelnen Seele (S. 103–123, von Raimund Lülldorff). Es handelt sich jeweils um einführende Darstellungen. Etwa die Hälfte der Beiträge verfährt nach folgendem Grundschema: Sie beginnen mit gründlicher biblischer Exegese und führen dann durch die Dogmengeschichte, mit enger Bezugnahme auf Äußerungen des kirchlichen Lehramtes.

Der erwähnte Beitrag von Figura verweist kurz auf die Probleme, die »durch die Evolutionstheorie und den Polygenismus aufgeworfen werden« (S. 129), und stellt heraus, dass die Vorstellung der »Aufhebung der Unheilsgeschichte durch einen ‚zweiten Adam‘« (Römer 5), vor dem damaligen religiösen Hintergrund einzigartig ist (S. 132f.). Neben Exegese, Dogmengeschichte und aktueller Dogmatik werden also die Querbezüge zu Natur-

wissenschaft und Religionsgeschichte gesucht, sie spielen aber nur eine Nebenrolle. Das gilt auch für den schon erwähnten Beitrag von Lülldorff, worin sich Bezüge zur Naturwissenschaft finden. Lülldorff erwähnt das sog. »Biogenetische Grundgesetz« von Ernst Haeckel sowie dessen Widerlegung durch Erich Blechschmidt (S. 109), oder Teilhard de Chardin und Karl Rahner als Protagonisten »der Versöhnung von Kreatianismus und Evolutionismus« (S. 110).

Die Darstellung der Gottebenbildlichkeit von Peter Christoph Düren (S. 55–90) geht etwas darüber hinaus und sucht stärker den Bezug auf Geschichte und Naturwissenschaft: Im Zusammenhang mit der »Tyrannei atheistischer Regierungen« nennt Düren Kommunismus sowie Nationalsozialismus (S. 56) – dieser ist jedoch eher nicht als atheistisch einzustufen (siehe neuerdings Thomas Schirrmacher: *Hitlers Kriegerreligion*, Bonn 2007). Düren verweist auf die Ergebnisse von DNS-Vergleichen zwischen Mensch und Affe, und zitiert die Meinung, dass Schimpansen höher entwickelt seien als Menschen (S. 57). Vergleiche zwischen Mensch und Tier könnten für Dürens Thema aufschlussreich sein (z. B. deren sprachliche Möglichkeiten), aber Düren verfolgt diesen Bezug zur Naturwissenschaft nicht weiter.

Ludwig Neidhart behandelt Vorstellungen von der Welt (beginnend mit der flachen Scheibe) und von der Entstehung dieser Welt (S. 9–42). Im Mittelalter war die Kugelgestalt der Erde bereits nahezu unbestritten (wie von Reinhard Krüger aufgezeigt). In methodischer Hinsicht ist die Auseinandersetzung mit der sog. Hohlwelttheorie (oder Innenweltmodell genannt) bemerkenswert: Eine experimentelle Widerlegung sei (so Roman Sexl) nicht möglich. Allerdings sprechen die Kriterien Einfachheit und Willkürfreiheit gegen sie. Der Gesichtspunkt der Einfachheit führt – da angemessen für einen intelligenten Welterschöpfer – dann zur Theologie. Neidhart behandelt verschiedene heute diskutierte Weltentstehungstheorien: Urknall, inflationäres Universum, »Keine-Grenzen« und zyklisches Universum. Der Ausdruck »Urknall« stammt übrigens von dem dagegen polemisierenden Fred Hoyle; das Modell selbst geht auf den Astrophysiker (und katholischen Priester) Georges Lemaître zurück (1931). Nach Neidharts Einschätzung sind die Beweise für das endliche Alter des Universums nach wie vor überzeugend (S. 38f.); somit stellt sich für moderne Naturforscher weiterhin die Frage nach der Existenz eines Schöpfers oder wenigstens eines Begründers der Naturgesetze.

Anton Ziegenaus beschreibt drei Entwicklungsstadien beim Schöpfungsglauben des alttestamentlichen Israel (S. 43–55): Es erlebte Jahwe zuerst als Führer ins gelobte Land, sodann als den Baalen

überlegen, und schließlich als stärker als die Götter der Großreiche. »Israel hat Jahwe im Vergleich mit den anderen Völkern immer als den stärkeren erfahren und kam auf diesem Weg zu dem Schluss, dass sein Gott, unabhängig von jedem vorgegebenen Material, die Welt allein durch sein Wollen und sein schöpferisches Wort ins Dasein gerufen hat« (49). Hier ist aber hinzuzufügen, dass die unterschiedlichen Gotteserfahrungen Israels eine Deutung benötigten, denn nur so ließ sich die Überzeugung von der Überlegenheit Jahwes trotz der Niederlagen von Jahwes Volk aufrechterhalten. Und der Rückschluss darauf, dass Gott die Welt durch sein Wort geschaffen hatte (»Aus der Zeitgeschichte wird auf die [...] Urgeschichte geschlossen«, S. 52), ergab sich m.E. nicht allein aus den Erfahrungen Israels. Dazu war Offenbarung nötig.

Richard Kocher verfolgt das Thema Vorsehung (S. 147–166) in Alltag, Wissenschaft und Philosophie. Solche Bezüge zur Welt von heute entsprechen dem Anliegen der Glaubensvermittlung. Kocher konfrontiert die *Providentiallehre* z. B. mit den Herausforderungen »einer durch technische Konstruktionsmächtigkeit umgestalteten Welt« (S. 154), der evolutionistischen »Ablehnung jeglicher Teleologie« (S. 157) oder der Existential-Philosophie (S. 158).

Anton Ziegenaus versucht sich der alten Frage, wie Gott das Leid zulassen kann, anzunähern (S. 167–180). »Drei Kreuze stehen auf Golgatha« (S. 178): Drei Männer im Leid, kurz vor dem eigenen Tod. Der fluchende Schächer wirft die Theodizee-Anfrage auf (»Bist du nicht der Christus?«). Der reuige Schächer bittet, und Gottes Sohn – der selbst mitten im Leid steht und momentan nichts an der leidvollen Situation ändert – verspricht die baldige Erfüllung der Bitte. Ein Vergleich, vielleicht besonders geeignet für Menschen im Leid.

Christian Schaller bestreitet, dass »das Christentum schuld an der Umweltzerstörung« ist (S. 181–194), und verweist auf die Länder »China, des (ehemaligen) Ostblocks und Nordkorea, in denen sich heute weitaus die größten Umweltbelastungen feststellen lassen« (S. 184) – und das »nicht, weil sie Genesis 1 als Maxime ihres Lebens und ihres Handelns anerkennen« (S. 193). Die Faktoren für die problematische Umweltsituation sind bei Produzenten und Konsumenten (Konsumorientiertheit!) zu suchen. Industrialisierung (und Technik insgesamt) boten Möglichkeiten, die von einem maßlosen (hemmungsloser Wille zur Expansion) und egoistischen (Gier nach Profit) Menschen eingesetzt werden (S. 193). Die Lösung sieht Schaller darin, dass die Natur wieder als Schöpfung betrachtet wird, in Verantwortung dem Schöpfer gegenüber.

Manfred Hauke achtet beim Thema »Neuer Himmel und Neue Erde« (S. 195–214) besonders auf

Kontinuität und Diskontinuität. Die zukünftige neue Welt Gottes wird Kontinuität zeigen, vorwiegend beim Leib des Menschen. Dabei geht Hauke vom Auferstehungsleib Jesu aus (S. 197). Für den außermenschlichen Kosmos gilt stark Diskontinuität, dessen Ausmaß aber für uns unsicher ist, veranschaulicht durch Fragen des Weiterbestandes von Tieren oder kulturellen Leistungen (S. 209).

Beim Thema »Fest« (S. 215–237) geht Manfred Lochbrunner von der klassischen *Theorie des Festes* des Philosophen Josef Pieper (*Zustimmung zur Welt*, 1963) aus. Lochbrunner erwähnt die Heortologie (widmet sich der Geschichte der christlichen Feste) als Zweig der Liturgik, und sieht »das religiös begründete Fest als höchste Konkretion« (S. 216). Lochbrunners Hauptthema ist dann der Sonntag, den er »Paradigma des Festes« oder »Grundfigur des Festes« nennt (S. 221). Die Bedeutung des Sonntags für den Menschen entfaltet er anhand der Begriffe »Freude, Ruhe, Solidarität« (S. 228).

Der polemische Stil von Fritz Poppenberg bei seinen »Rückfragen an den Darwinismus« (S. 91–101) fällt aus dem Rahmen der hier sonst dominierenden sachlichen Gelehrsamkeit. Poppenbergs scharfe Kritik ist aber berechtigt, denn Evolutionisten sind nicht bereit zu einer sachlichen Auseinandersetzung mit Vertretern des Kreationismus oder des *Intelligent Design*. Auch wo diese streng wissenschaftlich argumentieren, reagieren Evolutionisten (Wissenschaftler sowie Redakteure) mit Verweisen auf die vermutete dahinterstehende Glaubenshaltung der Andersdenkenden, um deren Position schnell abtun zu können. Aber wenn die Beweislage – wie oft behauptet – so eindeutig klar für Evolution sprechen würde, dann könnte es doch nicht so schwierig sein, diese Beweise vorzuführen. Soweit eine solche Beweisführung von Evolutioni-

sten versucht wird, zeigt sich aber oft der Mangel an philosophischer Reflexion: Z. B. sehen viele Evolutionisten *Ähnlichkeit* als Beweis für Abstammung; mit Ähnlichkeit kommt aber auch eine Schöpfungstheorie gut zurecht, denn wenn ein Schöpfer die gewünschte Vielfalt mittels ähnlicher Bausteine erreichen kann – warum sollte er sich jeweils etwas völlig Neues einfallen lassen?

Am Ende des Bandes stehen vier Predigten zum selben Themenkreis, z. B. über den Menschen als »Höhepunkt der Schöpfung« von Walter Mixa. Berührungspunkte mit der Naturwissenschaft werden in solchen Predigten bloß angedeutet: »Wir wissen heute, dass wir Abschied nehmen müssen von der naturwissenschaftlich unbegründeten Behauptung, der Mensch stamme vom Affen ab.« (242) Eine ähnliche Bestreitung hörte ich schon vor Jahrzehnten aus dem Munde von Naturwissenschaftlern, hierin liegt also nicht der Streitpunkt. (Die Evolutionstheorie behauptet, dass die heutigen Affen und der Mensch gemeinsame affenartige Vorfahren haben.) Konfliktpunkte werden aber erkennbar, wenn Mixa weiter sagt: »Der Mensch hat sich nach anderen Voraussetzungen entwickelt – mit völlig eigenem Ziel« Hier würden sich Felder für Auseinandersetzungen auftun, aber der Bezug zu den Wissenschaften außerhalb der Theologie gerät in diesem Band (abgesehen von Neidharts Beitrag) nur ansatzweise in den Blick. Es wirkt eher wie eine innertheologische Selbstbesinnung von katholischen Theologen, die das Thema »Schöpfung« im weitesten Sinn exegetisch und dogmengeschichtlich sorgfältig behandelten. Entstanden ist ein auch für interessierte Laien lesbarer Band. Der äußerst günstige Preis wird die Verbreitung dieses Bandes sicherlich begünstigen.

Franz Graf-Stuhlhofer, Wien

Anschriften der Herausgeber:

Prof. Dr. Manfred Hauke, Via Roncaccio 7, CH-6900 Lugano
Diözesanbischof em. Prof. Dr. Kurt Krenn, Domplatz 1, A-3101 St. Pölten
Prof. Dr. Michael Sticklebroeck, Perschlingtalstraße 50, A-3144 Wald
Prof. Dr. Anton Ziegenaus, Heidelberger Straße 18, D-86399 Bobingen

Anschriften der Autoren:

Joachim Kardinal Meissner, Kardinal-Frings-Straße 10, 50668 Köln
Prof. Dr. Bruns, Lehrstuhl für Kirchengeschichte, An der Universität 2,
96045 Bamberg, App. 1715
P. Dr. Peter Mettler, MSF, Casa de Formação São José, Rua Dom Joaquim Silvério,
268 Coração Eucarístico, 30535-620 Belo Horizonte – MG, Brasil
Dr. Martin Lugmayr, Reissstraße 13, 70435 Stuttgart

Die Kraft des Heiligen Geistes und das Zeugnis der Christen

*Die Botschaft von Papst Benedikt XVI. beim Weltjugendtag 2008
in Sydney*

Von Josef Kreiml

Das Thema des XXIII. Weltjugendtages 2008 in Australien lautete: »Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein« (Apg 1, 8). In der Botschaft, die Benedikt XVI. zur Vorbereitung auf den Weltjugendtag an die Jugendlichen richtete, nannte er als Leitgedanken der spirituellen Vorbereitung auf das Treffen in Sydney das Thema »Heiliger Geist und Mission«. Nach der Besinnung auf den »Geist der Wahrheit« im Jahr 2006 und den »Geist der Liebe« im Jahr 2007 soll 2008 über den »Geist der Stärke und des Zeugnisses« nachgedacht werden. Ziel dieser Besinnung ist es, ein klares Bewusstsein zu haben von der beständigen Gegenwart des Heiligen Geistes im Leben der Kirche, insbesondere durch die Wiederentdeckung des Heiligen Geistes als der »Seele« und des »lebensnotwendigen Atems«¹ des eigenen christlichen Lebens. Der Heilige Geist, der »Hauptakteur« der Heilsgeschichte, ist das größte Geschenk Gottes an den Menschen, »das höchste Zeugnis seiner Liebe zu uns, einer Liebe, die konkreten Ausdruck findet im »Ja zum Leben«, das Gott für jedes seiner Geschöpfe will. Dieses »Ja zum Leben« erreicht seine vollkommene Gestalt in Jesus von Nazaret und seinem Sieg über das Böse durch die Erlösung« (14 f).

Da der Heilige Geist für viele Christen der »große Unbekannte« ist, lädt der Papst die Jugendlichen ein, ihre persönliche Kenntnis des Heiligen Geistes zu vertiefen. Der Heilige Geist ist als Geist der Liebe des Vaters und des Sohnes die Quelle des Lebens. Er heiligt uns und ist der »Führer unserer Seelen« und unser »innerer Lehr-

¹ Botschaft von Papst Benedikt XVI. anlässlich des XXIII. Weltjugendtages, in: Predigten, Ansprachen und Grußworte im Rahmen der Apostolischen Reise von Papst Benedikt XVI. nach Sydney anlässlich des XXIII. Weltjugendtages. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. (VApS, 182), Bonn 2008, 10–22, hier 11. (Im Folgenden werden die Zitate aus dieser Publikation im Text – mit Seitenangabe – direkt angeführt.) – Vgl. auch Benedikt XVI., »Gehen wir mit dem Stern«. Predigten und Reden zum Weltjugendtag. Hg. u. eingeleitet v. M. Posselt, München 2005 und H. Koch, Gedanken zum geistlichen Leitfadenden des Weltjugendtages 2005, in: PrV (Fasten-Sonderheft) 110 (2005), 16–19; auch W. Gebhardt, Religion als Abenteuer. Das Geheimnis der katholischen Weltjugendtage, in: StZ 226 (2008), 435–449; Die Eucharistie ist die große Schule der Liebe. Im Wortlaut die Botschaft Seiner Heiligkeit Benedikt XVI. zum XXII. Weltjugendtag am 1. April 2007, in: Die Tagespost Nr. 21/17. 02. 2007, 6 und »Bezeugt wie Paulus den Auferstandenen!« Im Wortlaut die Botschaft des Heiligen Vaters zum XXIV. Weltjugendtag am 5. April 2009, in: Die Tagespost Nr. 28/07. 03. 2009, 5.